

Entlarvt.

Criminal-Novelle von Wilhelm Mundt.

(Schluß.)

Ganz richtig. Der Portier kommt und öffnet und ich erzählte ihm mit dem trübseligsten Gesicht von der Welt, daß ich beim Herausnehmen meines Taschentuches zwanzig Francs habe fallen lassen — ich bitte ihn, mir ein Instrument zu leihen, um zu versuchen, sie wieder zu bekommen. Er gibt und holt mir ein solches und als bald haben wir das Gelöbnick wiedergefunden. Als bald springe und hüpfte ich aus lauter Freude, als wäre ich der glücklichste aller Menschen und bitte meinen Portier um die Erlaubnis, ihn zum Zeichen meiner Dankbarkeit eine gute Flasche Wein anbieten zu dürfen.

Nicht übel!

Mein Portier acceptirt mit Freuden und wie die besten Freunde von der Welt trinken wir in der gegenüberliegenden Schenke eine Flasche nach der anderen. Fröhlich plaudern wir zusammen, als ich mich plötzlich bücke, als wenn ich soeben etwas Auffallendes auf der Erde liegen gesehen hätte — und was habe ich auf? Die Photographie, welche ich hatte fallen lassen und mit meinem Fuße ein wenig zertreten hatte. „Sieh da,“ sagte ich, „ein Porträt!“

Mein neuer Freund nimmt es in die Hand, besichtigt es und gibt sich den Anschein als könne er es nicht, dann, um sicherer zu gehen, dringe ich in ihn und sage: „Er ist sehr gut getroffen dieser Herr. Ihr Principal muß wohl derart sein, denn wohl alle Menschen sehen sich ein wenig ähnlich.“ Aber er antwortet nicht, denn das Porträt zeigt einen Mann mit einem Vollbart, während sein Herr glatt rasiert sei. „Uebrigens,“ fügte er hinzu, „ist mein Herr ein Amerikaner; er gibt uns seine Befehle auf Französisch, aber zuweilen höre ich ihn mit Freunden, die ihm befreien zu kommen, englisch sprechen.“

„Tremorel spricht englisch, nicht wahr?“ fragt Lecoq den Friedensrichter.

Ein wenig, ja.“

„Das vorausgesetzt, sind wir auf der richtigen Spur, denn wir wissen, daß der Graf am Abend des Verbrechens sich den Bart wegrasiert hat.“ Dann wandte er sich zu seinem Agenten.

„Deine Nachforschungen, sind in der That sehr hübsch, eine gute Gratifikation wird Dein Lohn sein. Aber Du hast gewiß den Plan des Erdgeschosses im Hotel?“

Gewiß, und zwar wiederum aus erster Hand. Der Portier, dessen Jungsich astmälig ein wenig löste, gab mir auch nähere Mittheilung über seinen Herrn, den er übrigens erst seit zwei Tagen bedient.“

„Aber der Plan?“ drängte Lecoq ungeduldig.

Unten befindet sich eine große gespannte Durchfahrt für die Wagen. An der einen Seite dieser Durchfahrt befindet sich ein ziemlich großer Hof, Stall und Wagenremise sind weiter hinten im Hause. Links von der Durchfahrt befindet sich das Cabinet des Portiers. Zur Rechten führt eine Glasstür auf eine Treppe von einigen sechs Stufen, die ihrerseits wieder zu einem Vestibül emporsteigt, an welches der Salon, der Speisesaal und zwei andere kleine Zimmer anstoßen. In der ersten Etage befinden sich die Zimmer des Herrn, ein Arbeitskabinett, dann . . .

„Genug, genug,“ unterbrach Lecoq den Agenten, „mein Plan ist gemacht.“

Rasch erhob sich Lecoq und trat mit dem Friedensrichter und seinem Agenten wieder in das große Cabinet, wo sich alle Agenten, wie zum ersten Male, insgesamt erhoben.

„Herr Job“, redete der Agent seinen Stellvertreter an, „hören Sie also meine Befehle. Zunächst werden Sie, sobald ich weg bin, unsere Rechnung in Ordnung bringen. Dann, weil ich Sie bei der Hand haben muß, werden Sie mit den Uebrigen sich zu dem ersten Weinwirth versüßen, den man von hier aus rechts zuerst antrifft, wenn man die Amsterdamer Straße hinaufgeht. Speisen Sie dann, aber verstecken Sie wohl, nicht übermäßig.“

Dann ging er hinaus, um selbst vor allen Dingen das Hotel in Agen'schein zu nehmen. Ein Blick überzeugte ihn, daß die Angaben seines Agenten richtig waren. „Augenblicklich“, sagte er dann zum Friedensrichter, „ist Alles für uns günstig. Unsere Chancen stehen jetzt zu neunzig Prozent.“

„Aber was werden Sie jetzt thun?“ sagte dann der Friedensrichter, dessen Aufregung in dem Maße wuchs, je mehr der entscheidende Augenblick herannahnte.

„Für den Augenblick nichts, erst mit Einbruch der Nacht gedenke ich weiter zu operieren. Uebrigens, da wir ja noch Zeit genug vor uns haben, wollen wir es so machen wie unsere Leute und ein wenig speisen gehen, ganz in der Nähe weiß ich ein gutes Restaurant, wo man vorzestliche Flasche findet.“

Ohne die Antwort des Friedensrichters abzuwarten, zog er ihn mit sich in ein benachbartes seines Restaurant hinein.

Als er schon auf der Thürschwelle war, blieb er stehen und gab seinem Agenten ein Zeichen.

„Ich gebe Dir zwei Stunden Zeit“, sagte er zu ihm, „damit Du Dein Aussehen so veränderst, daß der Portier Dich nicht wiedererkennt und Du ein wenig Speise zu Dir nehmen kannst. Du sollst ein Schreinergekleide sein. Mache schnell, ich erwarte Dich in diesem Restaurant.“

Während Lecoq an der alten Kücke und den feinen Weinen sich gütlich thut, vermöchte der Friedensrichter keinen Bissen über die Lippen zu bringen.

Der Abend war unterwegs gekommen, und schon begannen die Kellner die Gasflammen anzuzünden. Allmälig war der große Saal so zu sagen ganz leer geworden, und die Beiden waren fast allein.

„Sollte es jetzt nicht Zeit sein, die Operation zu beginnen?“ fragt der Friedensrichter schüchtern.

Der Agent sah auf die Uhr.

„Wir haben zwar noch mehr als eine Stunde vor uns,“ antwortete er, „indes will ich doch alle weiteren Vorbereitungen treffen.“

Er rief den Kellner und bat denselben um Schreibmaterial.

„Es wird sich darum handeln,“ fuhr der Agent fort, während er sich zum Schreiben ansichtigte, zunächst den Grafen Tremorel aus seinem Versteck hervor zu locken. Lange habe ich nach einem Mittel dazu gesucht, es war nicht gerade leicht — aber endlich habe ich es gefunden. Binnen einer Stunde wird der Graf im Faubourg Saint Germain anwesend sein. Freilich muß ich ein wenig den Fälscher abgeben, aber man wird mir gewiß mildernde Umstände für mein Vergehen zuerkennen.“

Uebrigens, wer den Zweck will, will auch die Mittel.“

Er nahm die Feder und warf rasch die folgenden Zeilen auf ein Papier:

Herr Wilson.

Bier der Banknoten, welche Sie mir in Zahlung gegeben haben, sind falsch; ich habe es entdeckt, als ich sie meinem Banquier brachte. Wenn Sie sich nicht vor zehn Uhr bei mir einfinden, um sich dieserhalb zu erklären, so würde ich sehr bedauern, noch heute Abend die ganze Angelegenheit der Behörde mittheilen zu müssen.

Rach.“

„Begreifen Sie jetzt?“ fragt der Agent hierauf den Friedensrichter, indem er ihm den Brief hinhält.

Der Friedensrichter war über diese Zeilen ganz außer sich.

„So ist es in der That“, fuhr der Agent fort; „wenn er diesen Brief empfängt, so wird er außer sich vor Schrecken sein; er wird sich sagen, daß sich unter den Banknoten, die er in Zahlung gegeben hatte, leicht einige falsche befinden könnten, ohne daß er es bemerkt hätte.“ Er wird sich sagen, daß eine Klage bei der Behörde notwendig eine Untersuchung nach sich ziehen wird, die ihn nöthigt, zu beweisen, daß er Wilson ist und daß dann Alles entdeckt wird.“

Glauben Sie also, daß er auf diese Weise sein Hotel verlassen wird?“

Jedenfalls, wosfern er nicht gerade wahnsinnig geworden ist. Das einzige Hindernis, das uns noch Schwierigkeiten machen könnte, wäre somit ebenfalls aus dem Wege geräumt.“

Der Agent hielt inne — die Thür war aufgegangen und ein großer, kräftiger Mann hatte zwischen dem Spalt seinen Kopf hinein gesteckt und sich dann zurückgezogen.

„Ah,“ sagte dann der Agent, „da ist ja unser Mann.“

Vor dem Restaurant auf der Straße stand der Agent in der That einen jungen Mann in Arbeiterkleidung, der ihn ehrenhaft grüßte.

Er hatte lange braune Haare, Augenbrauen und Barthaare waren im tiefsten Schwarz. Der Friedensrichter hätte Palot sicherlich nicht wieder erkannt.

In dem das gelüftete Auge des Agenten erkannte fogleich, wer sich unter diesen Arbeiterkleidern verborgen hatte.

„Was soll ich jetzt thun?“ fragt Palot.

„Höre meine Befehle! Zunächst wirst Du einen Wagen mit einem guten Pferde bestellen. Dann wirst Du zu dem Weinwirth gehen, wo sich unsere Leute befinden und einen von diesen holen — er wird Dich bis zum Hotel Wilson's begleiten. Dort wirst Du Klingeln, allein eintreten und allein diesen Brief dem Portier abgeben, wobei Du bemerkst, daß es sich um eine wichtige und sehr eilige Angelegenheit handelt.“

Wenn der Auftrag ausgerichtet ist, wirst Du Dich mit Deinem Genosse vor dem Hotel auf die Lauer stellen. — Komm! Wilson heraus — es wird Dein Genosse mir unverzüglich Nachricht geben. Du wirst Herrn Wilson auf dem Fuße folgen und ihn nicht aus den Augen verlieren. Jedenfalls wird er einen Wagen nehmen, Du wirst ihm mit dem Deinen folgen und die Vorsicht gebrauchen, Dich auf den Bock zum Rutscher zu setzen. Und halte die Augen offen, der Kerl ist fähig, während der Fahrt aus dem Wagen herauszuschlüpfen und könnte Dich dann hinter einem leeren Wagen hertraben lassen.“

„Gut, gut,“ antwortete Palot.

„Höre also weiter,“ fuhr der Agent fort. „Auf alle Fälle wird er sich zum Möbelhändler begeben. Indes könnte ich mich immerhin täuschen. Es wäre möglich, daß er sich zu dem Bahnhofe irgend einer Eisenbahn bringen läßt, und auf und davon führe. In diesem Falle wirst Du mit ihm in demselben Wagon einsteigen und ihm überall folgen, wohin er auch sich begeben mag — unterdessen wirst Du mir natürlich per Telegraph Nachricht zulernen lassen.“

„Wenn aber dieser Wilson einfach zu seinem Hotel zurückkehrt?“

„Auch diesen Fall habe ich vorgesehen. Lebt er zurück, so lebst Du mit ihm zurück, und in demselben Augenblicke, wo sein Wagen vor dem Hotel hält, wirst Du zwei kräftige Pfiffe ertönen lassen. Du weiß ja. Dann wirst Du auf der Straße auf mich warten und zugleich Deinen Wagen zurückhalten.“

„Verstanden!“ antwortete Palot nickend.

Der Agent und der Friedensrichter traten wieder in den Saal ein — ernst und schweigsam sahen sie da, in Gedanken versunken, wie es immer zu sein pflegt, wenn ein entscheidender Augenblick herannahnt.“

Blödig zitterte Lecoq, er batte soeben einen seiner Leute wieder auf das Haus zweien sehen. Er lief auf die Straße hinaus, ihm entgegen.

„Runz!“

„Das Wild ist aufgescheucht“, sagte der Mann atemlos, „und Palot hinter demselben.“

„Zu Fuß oder zu Wagen?“

„Zu Wagen.“

„Gut, beginn Dich jetzt zu Deinen Kameraden und sage Ihnen, daß sie sich bereit halten.“

„Alles geht nach Wunsch“, sagte der Agent zu dem Friedensrichter gewendet, „Bald wird das aufgescheuchte Wild, um das Bild meines Agenten zu gebrauchen, in unseren Händen sein.“

„Aber wie lang werde ich noch zwischen Tod und Leben schwanken?“ fragt der Friedensrichter, der vor Ungeduld zu brennen schien.

„Dieser Schurke wird eine halbe Stunde gebrauchen, um zu Herrn Rach zu fahren — fünfzehn Minuten höchstens hinzurechnen, so würden wir in ein und einer Viertelstunde höchstens am Ziele unserer Wünsche sein.“

Ungeduldig sah der Friedensrichter alle Augenblicke auf die Uhr, während der Agent gemüthlich ein Journal nahm und darin zu lesen begann.

Neun Uhr hatte es geschlagen, der Agent legte das Journal aus den Händen.

„Gehen wir,“ sagte er kurz.

Festen Schrittes folgte ihm der Friedensrichter und in Begleitung der Leute des Herrn Rach langten sie alhald vor dem Hotel Wilson's an.

„Ihr,“ sagte Lecoq zu seinem Agenten, „werdet warten, bis ich Euch hereinlasse, ich werde die Thür halb offen stehen lassen.“

Er Klingelte.

Sogleich öffnete sich das Thor und er trat mit den Friedensrichter unter den Thorweg.

„Herr Wilson?“ fragt der Agent.

„Nicht zu Hause.“

„Wann wird er zurückkehren?“

Der Portier wurde nachdenklich. Endlich antwortete er:

„Binnen einer halben Stunde, hat er gesagt. Aber . . .“

„So will ich oben warten.“

Der Portier wollte sich diesem Vorhaben

aufzuentzieden widersezen, aber Lecoq rief sofort seine Leute herbei und der Portier wußte jetzt, mit wem er es zu thun hatte.

Hierauf postierte der Agent sechs seiner Leute in den Hof dergestalt, daß man sie aus den Fenstern der ersten Etage leicht beobachten konnte; die anderen hieß er sich auf dem gegenüberliegenden Trottoir aufstellen und das Haus genau in Auge behalten.

Dann kehrte er zum Portier zurück.

„Jetzt aufgepaßt,“ sagte er zu ihm. „Wenn Dein Herr zurückkehrt, so hütet Dich wohl ihm zu sagen, daß das Haus umzingelt ist und daß wir da oben sind. Ein einziges Wort und Du würdest verloren sein — merke es wohl!“

„Erwarten wir hier unseren Mann,“ sagte der Agent, in das Cabinet eintretend, zu dem Friedensrichter, „und überlassen Sie mir Alles, er muß gleich kommen.“

In der That hatte sie kaum in dem Cabinet Platz genommen, als sich draußen auf dem Corridor Schritte vernahmen ließen.

Bald darauf hörte der Agent, wie sich die Thür zum Salon öffnete und mit großem Geräusch jemand eintrat.

„Hm, eine merkwürdige Geschichte, mit diesen Bankbillets!“ sprach der Ankommende zu sich selbst, mit schweren Schritten den Salon durchmäandend. „Und dieser Brief! Sonderbar! Es ist mir, als ob . . .“

Während dieses Selbstgespräches war der Agent genau den Bewegungen des Grafen Tremorel gefolgt — denn dieser war es in der That. In demselben Augenblick, wo er sah, daß der Graf einen Augenblick an der Portierecke gegenüberliegenden Seite des Salons stand, sprang er mit blitzschnelle auf die Salontür zu, die auf den Corridor hinaus führte, drehte den Schlüssel im Nu um und stieß ihn zu sich.

Dann stellte er sich ruhig vor dem Grafen auf, der sich umwandte und zu Tode erschrocken den Agenten vor sich sah.

„Im Namen des Gesetzes sind Sie verhaftet!“ donnerte der Agent dem Grafen Tremorel zu, der nicht muhte, wie ihm geschehen.

„Ich weiß nicht, mein Herr . . .“ antwortete der Graf mit funkelnden Augen, indem er zugleich langsam mit der rechten Hand unter seinen Ueberzieher fuhr.

„Ich habe die Ehre, mich Ihnen als den Agenten Lecoq vorzustellen!“ sagte der Agent sich verbeugend. „Uebrigens machen Sie keine Umstände — Das Haus ist wohl umzingelt — jeder Fluchtversuch unmöglich. Erheben Sie mich also der Nothwendigkeit, meine Leute herbeizurufen zu müssen.“

„Sie sprachen von niedrigen Löhnern,“ versetzte Leonhardt, „was nun speziell Ihren Antrag betrifft, so kenne ich denselben nicht, im Allgemeinen aber sind doch die Arbeitsschönen gegen früher gestiegen.“

„Wohl sind Sie das,“ ergänzte der Arbeiter, „aber die Preise der Lebensmittel sind auch gegen früher um das drei- und vierfache gestiegen und wir können uns heute mit unten höheren Löhnern kaum so viel anschaffen, daß wir und unsere Familien vor der äußersten Noth geschützt sind, der Lohn langt kaum zu, das natürliche Leben zu fristen und bewahrt uns und die Unfruchtbaren währlich nicht einmal vor Hunger.“

„Was nützt uns der höhere Lohn, wenn wir uns im Sommer arbeiten und können von dem verdienten Lohn nicht einmal reichlich Brod für den Winter anhaften? Unsere Leute leben besser genährt bei ihrem geringem Lohn. Die Statistik beweist es uns aber auch, was die Folge der schlechten Lebensweise ist. Ein viel niedrigeres Durchschnittsalter kommt jetzt auf die Arbeiter als wie früher, man stirbt nicht in einigen Tagen Hungers, man kann auch langsam in Jahren Hungers sterben.“

Leonhardt überraschte diese Erklärungen, er hatte gehofft, hier nur friedlich und glücklich nebeneinander wohnende Menschen zu finden.

„Dort ging ein älterer Herr in weißer Halsbinde und schwarzem Anzuge, nicht weit von ihnen vorüber; seinen Neukütern nach war es ein Geistlicher.

„Wie viel Geistliche haben Sie in Ihrem Städtchen?“ fragt daher Leonhardt beim Anblick des Vorübergehenden.

„Zwei“, entgegnete ihm der Arbeiter; aber einer wäre mehr als genug, denn sie predigen ja doch zumeist vor leeren Bänken. Einige alte Matronen und junge Mädchen, welche letzteren sich in ihrem neuen Kleide oder Kopftüge sehen lassen wollten, sind doch die hauptsächlichsten Besucher der Kirche.

Die Dogma der christlichen Religion sind schon längst ver